

Zuge der Abwicklung durch die Treuhandanstalt geschlossen, was letztlich das Ende der Textilwirtschaft Sachsens bedeutet habe, wie die Autorin folgert. Die Bewohner Amerikas wurden zu 70 Prozent arbeitslos und in ähnlichem Maße waren die umliegenden Orte wie Penig von der Schließung und deren Folgen betroffen, obwohl das Gelände selbst 1995 von der Stadt Penig gekauft wurde. Die Suche nach umfassenden Nachnutzungskonzepten und solventen Investoren blieb jedoch bis heute erfolglos und förderte den Verfall des Ortes, ebenso wie die schlechte Infrastruktur. Kurzzeitige Touristenwellen aus dem ‚Westen‘ nach Amerika nach dem Bekanntwerden dieser namentlich herausstechenden Industriebrache, in der auch ein kleines Textilmuseum entstand, ebten bald wieder ab.

Insgesamt liefert Uta Bretschneider mit ihrer erinnerungskulturellen Studie Amerikas nicht nur eine exemplarische Mikrogeschichte der Textilindustrie in Sachsen, sondern kann auch die tiefgreifenden und bis heute andauernden Auswirkungen der postsozialistischen Transformation nach 1990 auf die Lebenswelt und Identität des Ortes und seiner Bewohner aufzeigen. An einzelnen Stellen führt die problematisierte schlechte Überlieferungslage leider zu etwas ungenauen oder lückenhaften Darstellungen, die bei sehr gut dokumentierten Aspekten der Spinnereientwicklung in eine sehr breite Detailfülle umschlägt. Dies schmälert aber nicht den positiven Gesamteindruck, denn nichtsdestoweniger ist der Autorin eine inhaltlich und thematisch breit angelegte Abhandlung gelungen, die in ihrer Form als Spurensuche potenziell auch als ostdeutsche Selbstvergewisserung nach dem Transformationsprozess gelesen werden kann.

Bochum

Julia Reus

MICHAEL DÜSING, Das Freiburger Kaufhaus Schocken – eine Spurensuche, 2. Aufl., Universitätsstadt Freiberg, Freiberg 2013. – 71 S., brosch. (zu beziehen über den Autor).

Erich Mendelsohns Schocken in Chemnitz. Vom Kaufhaus zum Museum, hrsg. von MATTHIAS ZWARG, Chemnitzer Verlag, Chemnitz 2014. – 120 S., zahlr. farb. u. s/w Abb., geb. (ISBN: 978-3-944509-17-4, Preis: 16,50 €).

In kaum einer anderen Institution manifestierten sich ab dem Ende des 19. Jahrhunderts die Umbrüche im Einzelhandel deutlicher, als in den aufkommenden Warenhäusern, die ihre Blütezeit in der Weimarer Republik erlebten. Die auf den Verkauf preiswerter, dennoch qualitativer Massenware an alle Bevölkerungsschichten, auch den unteren Mittelstand und die Arbeiterschaft, ausgerichteten „Tempel der Kauflust“ (H. FREI, *Tempel der Kauflust*, Leipzig 1997) prägten auch in sächsischen Städten Generationen von Konsumenten und bestachen vielfach durch ihre moderne Architektur. Es überrascht daher wenig, dass bereits zahlreiche, meist lokal angelegte Studien zur Geschichte der sächsischen Warenhäuser vorliegen. Gerade jene Häuser, die von Unternehmern mit jüdischen Wurzeln gegründet wurden, deshalb zeitgenössisch immer wieder antisemitische Anfeindungen erlebten und sich nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten zur Schließung oder „Arisierung“ gezwungen sahen, erlangten gerade auch im Kontext der lokalen Erinnerungskultur besondere Aufmerksamkeit (u. a. A. LÖRZ, *Warenhaus Ury Gebrüder*, in: *Leipziger Blätter* 27 [1995], S. 84–88; J. Richter [Konzeption u. Red.], *Das tietz Chemnitz*, Chemnitz 2004; K. FUCHS, *Ein Konzern aus Sachsen*, Stuttgart 1990).

Dem erinnerungspolitischen Tenor folgt auch die zweite, vor allem hinsichtlich der Geschichte der „Arisierung“ und der Zeit nach 1945 ergänzte Auflage der erstmals

2007 erschienenen kleinen Schrift von Michael Düsing zum 1914 gegründeten Freiburger Warenhaus Schocken. Dass die „jüdische“ Geschichte des Hauses in der DDR-Zeit weitestgehend in Vergessenheit geraten sei, mache die Erinnerung nunmehr „überfällig“ (S. 9). In sechs Kapiteln zeichnet Düsing chronologisch die Geschichte des Kaufhauses und seiner wichtigsten Akteure nach, wobei er insbesondere auch auf die Schikanen und die „Arisierung“ nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten eingeht. Dabei bietet er auch einen Einblick in die Geschichte der Warenhauskultur und des Schocken-Konzerns sowie dessen – im Unterschied zum Tietz-Konzern – lange vorherrschende Orientierung auf Kleinstädte und die Provinz. Tatsächlich gelingt es Düsing, den besonderen jüdischen Hintergrund des Kaufhauses abzubilden: So geben die hier abgedruckten Auszüge aus den Erinnerungen des ersten Kaufhausdirektors Carl Lewin, die Düsing bereits an anderer Stelle vollständig wiedergegeben hat, Einblicke in das Leben einer jüdischen Familie, antisemitische Zurücksetzungen, die religiöse Erziehung der Kinder wie die Abhaltung religiöser Zeremonien in der Bergstadt. Zudem seien die Warenhäuser des Schocken-Konzerns die einzigen gewesen, die zu Schabbat geschlossen blieben (S. 47). Nach der Enteignung des Konzerns trug das Warenhaus ab 1939 den Namen Merkur, fungierte nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und der Enteignung kurzzeitig als sowjetisches Armeekaufhaus Univermag, anschließend bis 1992 als Kontakt-Warenhaus der Freiburger Konsumgesellschaft. Nach zunehmendem Verfall wurde der Bau weitestgehend abgerissen und 2010 ein neuerrichtetes modernes Einkaufszentrum eröffnet, in dem zumindest eine Gedenktafel an den ursprünglichen Schocken-Bau erinnert.

Düsing verweist in seiner Arbeit auch auf das 1930 eröffnete größte Warenhaus des Schocken-Konzerns in Chemnitz, dem der zweite hier besprochene Band gewidmet ist. Die vom Leiter des Buchprogramms der Chemnitzer „Freien Presse“, Matthias Zwarg, anlässlich der Eröffnung des Staatlichen Museums für Archäologie Chemnitz (smac) herausgegebene, reich bebilderte Schrift versteht sich als eine Sammlung von „Geschichten, Anekdoten, Bilder[n] und Dokumente[n] aus der Warenhausgeschichte“ (S. 5) von der Gründung bis zur Eröffnung des Museums. Diese wurden überwiegend von Mitarbeitern der „Freien Presse“ – dies spürt man auch am teils journalistischen Stil der Beiträge – zusammengetragen. Der Band, den eine umfangreiche Chronik zur Geschichte des Hauses und der Warenhauskultur im Allgemeinen des Chemnitzer Historikers JÜRGEN NITSCHKE begleitet – hier finden sich viele wichtige Fakten, die den eigentlichen Texten fehlen –, widmet sich in drei großen Teilen zunächst dem Architekten Erich Mendelsohn, dessen konzeptionelle Idee und Intentionen beim Bau durch Wiedergaben aus dessen eigenen Reden und Schriften herausgearbeitet werden. Im zweiten Teil zum Warenhauskonzern Schocken widmet sich Nitsche den Biografien der Geschwister Schocken, um insbesondere auch die in Vergessenheit geratene „jüdische Vergangenheit“ (S. 34) des Kaufhauses wieder in Erinnerung zu rufen. Beleuchtet werden hier zudem die Konzernphilosophie sowie die – auch von Düsing für das Freiburger Haus hervorgehobene – Mitarbeiterführung und -versorgung. Der dritte Teil ist schließlich, vorwiegend von den Erinnerungen von Zeitgenossen, dem verstaatlichten HO-Warenhaus CENTRUM gewidmet. Dieses wurde 1990 durch die Warenhauskette Kaufhof übernommen und 2001 geschlossen, ehe der Umbau und die Einrichtung des smac erfolgten.

Zusätzlich bietet der Band mehreren kleinere Beiträge etwa zu 2004 an der Universität Stuttgart entstandenen Modellen zu Erich Mendelsohns Bauten sowie nunmehr ins Chemnitzer Museum gelangten Objekten, deren Geschichten mit dem Schocken-Warenhaus verbunden sind, zur 1969 in dem Gebäude abgehaltenen „Leistungsschau der kulturschöpferischen Kräfte der Arbeiterklasse“ sowie zur Spurensuche der Schocken-Enkel Racheli Edelman und Hillel Schocken. Einen kurzen Abriss zum

Umbau des Kaufhauses, der Einrichtung des smac und dessen Ausstellung bietet abschließend ULRICH HAMMERSCHMIDT, wobei er auf die dem ehemaligen Kaufhaus, seinem Architekten und den Schockens gewidmete permanente Erker-Ausstellung zumindest hinweist.

Im Vergleich zu Düsings ausführlicher Rekonstruktion der Geschichte des Freiburger Hauses sowie stärkeren Einbettung in den historisch-gesellschaftlichen Kontext, schürft der Band zum Chemnitzer Haus kaum in die Tiefe. Dies fällt vor allem dann auf, wenn man Tilo Richters umfangreiche Studie zum Warenhaus und seinen Protagonisten dagegen hält (T. RICHTER, Erich Mendelsohns Kaufhaus Schocken, Leipzig 1998). Eine Biografie des Architekten Erich Mendelsohn etwa findet sich so trotz des Buchtitels nicht. Auch die Einführung in die nunmehrige museale Ausstellung erfolgt lediglich durch die Benennung der einzelnen Ausstellungsteile (S. 112 f.). Interessierten bietet hier das schwerpunktmäßig dem smac gewidmete Heft der Sächsischen Heimatblätter (4/2014) einen weit umfassenderen Einblick. Zumindest durch die umfangreiche Bebilderung gelingt es dem Band stärker als dem inhaltsstarken Heftchen von Düsing, die architektonischen Dimensionen und die Verkaufskultur der Leserschaft vor Augen zu führen.

Zusammenfassend bieten beide Publikationen zwar keine innovativ neuen Forschungserkenntnisse, belegen jedoch das anhaltende, insbesondere auch öffentliche Interesse an der Thematik ehemaliger Warenhäuser in Sachsen, für die eine zusammenführende analytische Studie, von Einzelaspekten wie der Warenhaussteuer (U. SPIEKERMANN, Warenhaussteuer in Deutschland, Frankfurt a. M. u. a. 1994) abgesehen, weiterhin aussteht.

Dresden

Daniel Ristau

MARTIN KUKOWSKI/RUDOLF BOCH, Kriegswirtschaft und Arbeitseinsatz bei der Auto Union AG Chemnitz im Zweiten Weltkrieg (Beiträge zur Unternehmensgeschichte, Bd. 34), Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2014. – 518 S., 73 s/w Abb. u. Tab., kart. (ISBN: 978-3-515-10618-4, Preis: 75,00 €).

Die in den späten 1990er- und frühen 2000er-Jahren stattgehabte Debatte um die Entschädigung von Opfern des Nationalsozialismus – insbesondere ehemalige Konzentrationslager-Häftlinge sowie zumeist aus Ost- und Mitteleuropa stammende Zwangsarbeiter – führte innerhalb der Wirtschafts- und Unternehmensgeschichte zu einem regelrechten Boom in der Erforschung dieses Themenkomplexes; dies nicht zuletzt, da sich vor allem große deutsche Unternehmen dem Thema kaum mehr verschließen konnten und die kritische Aufarbeitung dieser eigenen Geschichte forcierten. Einem ähnlichen Impuls folgte auch die Studie von Martin Kukowski und Rudolf Boch über die Chemnitzer Auto Union AG im Zweiten Weltkrieg, hatten sich doch „kritische Stimmen zur Unternehmenshistorie“ und mehr noch „zum Umgang des Ingolstädter „Nachfahren“ mit diesem Kapitel der Unternehmensgeschichte“ (Vorwort) geregt. Die beiden für die sächsische Wirtschafts- und Unternehmensgeschichte sowie für die Geschichte des Automobilbaus und der Auto Union AG einschlägigen Autoren übernahmen dann die Konzeption und Durchführung eines mehrjährigen Forschungsprojektes, dessen beeindruckendes und auf breiter Quellenbasis aufruhendes Ergebnis hier besprochen werden kann.

Die Studie gliedert sich in fünf Hauptkapitel, wobei zu Beginn – und anders, als der Titel vermuten lässt – die Unternehmensgeschichte des „Sächsischen Autoblocks“ von 1931 und bis 1939 vorgestellt wird. Dem folgen drei Kapitel zur Auto Union AG im